

# Siemens

№ 26.

Oktober 1905--  
Oktober 1906.

Erscheint jeden Mittwoch.

Jährlich 50 Nummern.

Preis: fürs Inland 3 R. — R.  
" Ausland 3 " 50 "  
" Südamerika 5 Pesos.

### Geschäftsstelle:

Saratow Theaterpl., Haus Tillo  
Fernsprecher № 77

Saratow, T-vu Г. X. Шель-  
гориз и К<sup>о</sup>., противъ театра.

### Adresse des Redakteurs:

Saratow, Католическая Семи-  
нарія, I. Крушинскому.

Saratow, katholisches Seminar,  
S. Kruschinsky.

## In der Buch- und Devotionalienhandlung von S. Chr. Schellhorn & Co. in Saratow

sind zu haben:

### Kommunion-Andenken:

Bilder verschiedener Größen und Preisen von 5 Kop. an  
bis 25 Kop. pro Stück

### Gebet- und Erbauungsbücher:

Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion ge-  
bunden in Chagrincafito mit Goldprägung  
und Rotschnitt. 432 Seiten . . . . . — 60  
" in Chagrincafito mit Blindprä-  
gung und Goldschnitt . . . . . 1 —

### Mein Kommuniongeschenk:

gbb. in Chagrincafito mit Blindprägung, Gold-  
monogramm und Rotschnitt 528 S. . . . . — 55



gbb. Chagrincafito mit Goldkreuz u. Goldschn. . . . . — 75  
gbb. Chagriniertes Leder, wattiert. Decken mit  
Goldverzierung, Feingoldschnitt . . . . . 1 50

### Brod des Lebens:

gbb. in Chagrincafito mit reicher Deckenverze-  
rung und Goldschnitt 672 S. . . . . — 70

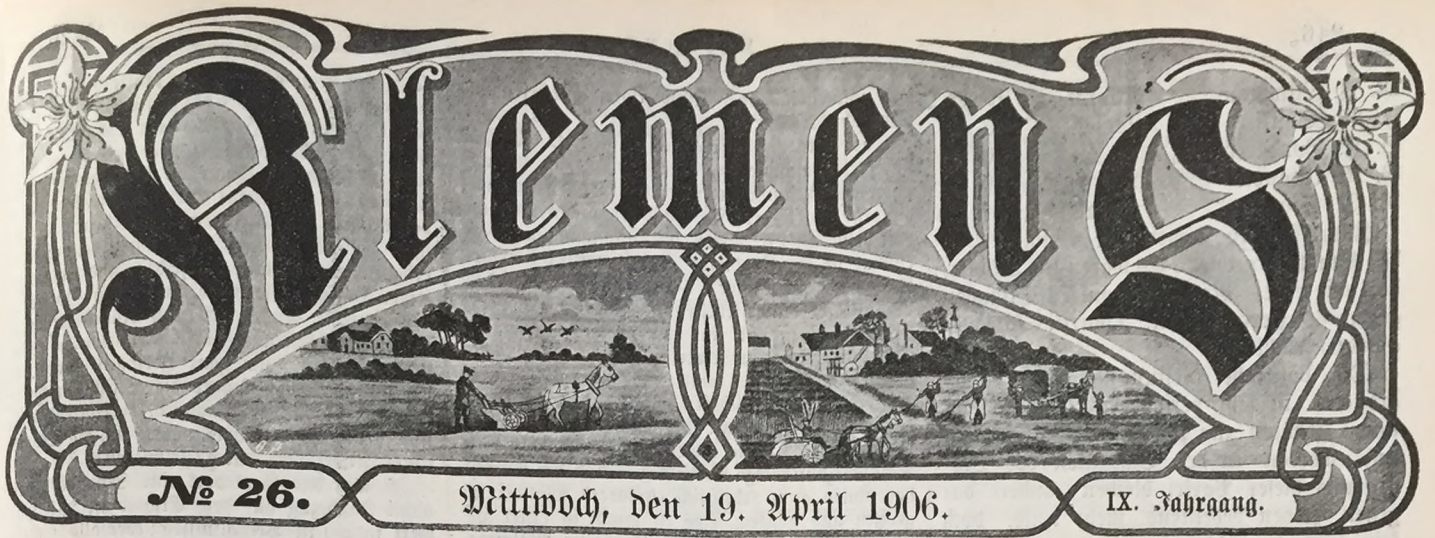
### Vergiftmeinnicht:

gbb. in Chagrinleder, biegsam, auf Vorderseite  
Au'druck in Gold: Andenken an die erste hei-  
lige Kommunion, Goldschn. 352 S. . . . . 1 —

### Gelobt sei Jesus Christus:

gbb. in Chagriniertes Leder mit reicher Decken-  
verzierung in Gold. Goldschnitt 352 S. . . . . — 90





№ 26.

Mittwoch, den 19. April 1906.

IX. Jahrgang.

## Inhalt.

Ämtliche Nachrichten. — Die Maiandacht. — Zu den Wahlen. — Unsere Landlosen im Berejan (Schluß). — Sollen wir ein oder mehrere Gymnasien errichten? — Können die deutschen Katholiken und Nichtkatholiken einen gemeinsamen Verein gründen. — Frehstimmen. — Aus Welt und Kirche. — Lucius Flavius (Fortf.). — Nachlese. — Allerlei. — Antündigungen.

### Ämtliche Nachrichten.

Firmungsreise Uns. Hochw. S. Bischofs.

- 26. April, Abfahrt aus Saratow.
- 27.—29. April Firmung in Pfeifer.
- 30. Apr.—3. Mai Firmung in Köhler.
- 4.—6. Mai Firmung in Hildmann u. Leichling.
- 7.—9. Mai Firmung in Göbel.
- 10.—12. Mai Firmung in Mariensfeld und Josephstal.

### Die Maiandacht.

Man ist über den Ursprung dieser rührenden Andacht nicht einig. Mehrere schreiben sie dem heiligen Philippus Neri zu, der um das Heil der Seelen so besorgt und so eifrig war, die Verehrung der erhabenen Gottesmutter überall zu verbreiten. Dieser Heilige, der die Jugend ganz besonders liebte, hatte bemerkt, daß der Maimonat für die jungen Leute der gefährlichste Monat des Jahres sei. Trostlos darüber, daß er das Feuer ihrer Leidenschaften nicht im Zaume halten konnte, betrachtete er sie mit Rührung, die Augen voller Tränen. Endlich verfiel er auf den heiligen Gedanken, zur Königin der Jungfrauen seine Zuflucht zu nehmen, und das jugendliche Alter während des Monats Mai unter ihren mütterlichen Schutz zu stellen. Zu diesem Zwecke gab er den jungen Leuten Verhaltensregeln, wie sie diesen schönen, ihrer Unschuld so gefährlichen Monat heilig zubringen könnten. Er empfahl ihnen, der Mutter Gottes vor ihren Bildern, Bildsäulen und Altären fromme Huldigungen darzubringen, er verordnete tägliche Andachtsübungen, fleißigen Besuch der heiligen Messe und des christlichen Unterrichts, öfteres Gebet in Verbindung mit Tugendübungen und gottseligen Werken, endlich eine allgemeine oder besondere Kommunion im Laufe oder am Schlusse des Monats und Hingabe an die allerseligste Jungfrau. Die glücklichsten Erfolge krönten seine frommen Bemühungen, und dieser

Monat, der sonst so gefährlich war, hauptsächlich in Italien, wurde ein Monat des Heils, der Blüten und Früchte des Heiles trug, welche die Kirche erfreuten.

In Italien also, diesem bevorzugten Lande, wo die Religion ihren Thron hat, und wo die erhabene Gottesmutter die rührendsten Huldigungen empfängt, hat die Marienandacht im Maimonat, wodurch der schönste Monat des Jahres dem besten und schönsten der Geschöpfe geweiht worden ist, ihren Ursprung genommen.

Das nämliche Gefühl, das die Kinder der allerseligsten Jungfrau bewog, ihr jeden Samstag des Jahres zu weihen und sie dreimal des Tages zu ehren, hat ihnen den heilsamen Gedanken eingeflüßt, ihr auch einen ganzen Monat zu weihen, und weil man, als eine Weihgabe für eine Person, die man liebt und verehrt, das Beste und Angenehmste auswählen muß, so haben sie den schönen Maimonat gewählt, der durch die Neubelebung der Natur und durch die liebliche Mannigfaltigkeit der Blumen, womit die Erde sich bedeckt, die Seele einzuladen scheint, auch der Gnade wieder geboren zu werden und sich mit hohen Tugenden zu schmücken, um daraus gleichsam eine Krone zu winden für die Königin des Weltalls.

Die Maiandacht verbindet durch anmutige Lieder den blütenreichsten, freundlichsten Monat des Jahres mit dem Lieblichsten, Nachsichtigsten, unserer Schwachheit Zugänglichsten, was der Himmel nach Gott besitzt, und mit dem Unschuldigsten und Reinsten, was die Erde bietet. Sie ist ein der Jugend gebotener süßer Genuß, um sie durch den Reiz heiliger Festlichkeiten und melodischer, geistlicher Gesänge von den auslassenden Freuden und unsittlichen Liedern abzulenken.

Diese zarte Andacht zu Maria ist für treue Herzen eine reine und überreiche Quelle von Gnaden und Gunstbezeugungen; sie heiligt die schönste Jahreszeit und er-

hält die fromme Seele inmitten der Zerstreuungen, die sie umgeben, in heiliger Sammlung. Diese Andacht, durch die Früchte der Gnade und des Heiles, die sie hervor gebracht hat, in Aufnahme gekommen, hat die Meere überschritten und ist heut zu Tage unter dem Schutz der Kirche, welche sie durch zahlreiche Abflüsse befördert hat, allgemein katholisch geworden. Die Maiandacht besteht nicht allein in Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien, Deutschland, England, Irland, Rußland, sie wird an den äußersten Grenzen des Erdballs gehalten und gefeiert.

Der Maimonat ist der Monat der heiligen Freuden; er ist der Monat, wo die Natur Maria den Kelch ihrer schönsten Blumen aufschließt; für sie entfalten sich die duftigsten, buntesten Blüten unserer Täler, der fruchtbare Weinstock. Die Mädchen schmücken in diesem Monat ihre Altäre mit ihren Blütensträußen. Die Wälder, die Täler, die Bäche, die Felsen hören abwechselnd die Liebeshymnen an Maria, und zum Schlusse sendet der Mond sein mildes Licht vom Himmel herab auf dieses geliebte Fest, das der lieblichste Monat eines jeden Jahres uns wiederbringt.

### Zu den Wahlen.

Am 14. und 17. April hat sich der Schlußakt des Wahlkampfes hier in Saratow abgepielt.

Erst wählten die Bauern einen Abgeordneten aus ihrer Mitte. Die Versammlung bestand aus 61 Personen und wählte, mit 52 Stimmen gegen 9, S. W. Anikin aus dem Bezirke Petrowsk.

Dann kam die vereinigte Versammlung aller Wahlgruppen. Diese bestand aus 150 Personen und wählte aus ihrer Mitte 9 Abgeordnete:

S. A. Kotliarewsky, Bez. Baloschow	111	St.
N. N. Ljwow	110	"
P. W. Kalkanow	91	"
J. J. Diez	75	"



Monaten bestraft. Feldarbeiter, welche eigenmächtig ihre Arbeit einstellen und andere dazu anstiften, werden mit Gefängnishaft von 3—8 Monaten bestraft.

Unter den Mitgliedern der Versammlung entspann sich eine Debatte darüber, ob es ansgänglich sei, die Feldarbeit den Arbeiten zuzuzählen, welchen eine allgemeinstaatliche Bedeutung beizumessen sei. Außerdem wurde darauf hingewiesen, daß die Feldarbeit im engen Zusammenhang mit allerlei Zweigen der Industrie stehe und daß es daher schwer fallen werde, die projektirten Bestimmungen ausschließlich auf erstere anzuwenden. Von anderer Seite wurde hervorgehoben, daß die landwirtschaftlichen Streiks, in Anbetracht ihrer Massenhaftigkeit, eine ernste Gefahr darstellten, die nur mit Hilfe des Strafgesetzes bekämpft werden könne. Die Bauernmühen des verfloffenen Jahres hätten als Begleiterscheinung solche massenhafte Arbeitseinstellungen in Verbindung mit absichtlichen Verzögerungen des Wirtschaftsinventars gehabt woraus sich mit Recht auf die allgemeinstaatliche Bedeutung des Feldarbeiterstreiks schließen lasse. Eine Ergänzung der Lücke im Strafgesetz sei daher dringend geboten, um so mehr, als zu Beginn der Feldarbeiten im Frühling neue Streiks zu erwarten seien.

Nach längerer Debatte wurde das Projekt des Justizministers angenommen.

**Bojkott französischer Waren.** Anlässlich der russischen Anleihe in Frankreich macht sich in weiten Kreisen der russischen Gesellschaft eine Boykottbewegung gegen die französischen Waren bemerkbar.

Im „Dwadzaty Wet“ fordert ein Ingenieur und Fabrikdirektor seine Kollegen auf, für ihre Gewerbeunternehmungen so lange keine französischen Waren zu benutzen, als Frankreich ohne Bestätigung der Reichsduma unseiner Beamten Geld gibt. Indem der Fabrikdirektor erklärt, selbst unverzüglich seinen Vorschlag befolgen zu wollen, teilt er mit, daß er den Boykott französischer Waren auch auf alle Bedarfsartikel des täglichen Lebens ausdehnen werde.

Ein Arzt und ein Provisor wenden sich an die Kollegen (Ärzte, Dentisten und Pharmazeuten) mit der Aufforderung, alle französischen Präparate zu boykottieren. — Ein Kaufmann fordert alle gleichgesinnten Kaufleute auf, die französischen Waren zu boykottieren. — Ein Herr S. Tolstoi erklärt, er beginne den Boykott damit, daß er gegen französisches Pappirospapier wirken werde. — Ein Handelshaus D. erklärt, es entziehe dem „Credit Lyonnais“ seine Klienten, und ein Chirurg fordert die Kollegen auf, die französischen chirurgischen Instrumente zu boykottieren.

Das Projekt der allgemeinen Schulbildung ist nach einer Mitteilung der „Russk. Goss.“ bereits ausgearbeitet und beruht auf folgenden Grundlagen:

Alle Kinder beiderlei Geschlechts müssen bis zur Erreichung eines bestimmten Alters, den Kurulus der neuzuschaffenden Volksschule absolviert haben. Die Zahl der Schulen einer bestimmten Driltschkeit richtet sich nach der Zahl der im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder. Das schulpflichtige Alter für den Besuch der Volksschule umfaßt 4 Jahre (vom 8.—12. Lebensjahre). Auf jeden Volksschullehrer entfallen 50 Zöglinge. An jeder Schule unterrichtet mindestens ein wissenschaftlicher Lehrer und ein Religionslehrer. Der allgemeine Schulbesuch wird nicht durch Zwang oder Einmischung der Regierungsgewalt eingeführt, sondern durch einen freiwilligen Akt der Bevölkerung einer bestimmten Driltschkeit. Die Einführung des allgemeinen Schulunterrichts erfolgt demnach allmählich und in Abhängigkeit von dem Wunsch der Bevölkerung selbst. Das Unterrichts-

ministerium kommt dabei der von der Bevölkerung ausgehenden Initiative entgegen, indem es im Umfange der Norm, den Unterhalt der Lehrer (d. h. die Zahlung für den Unterricht an den neuen, sowie an den bereits bestehenden Schulen, übernimmt. Alle übrigen Mittel zum Unterhalt der Schulen sind von der örtlichen Bevölkerung aufzubringen.

Das Mindestgehalt der wissenschaftlichen Lehrer an den Volksschulen soll im ganzen Reich 360 Rbl., das der Religionslehrer 60 Rbl. betragen und je nach den örtlichen Bedingungen erhöht werden, jedoch nur aus örtlichen Mitteln. Stufenweise Gehaltszulagen sind gleichfalls aus örtlichen Mitteln zu bestreiten. Der vom Staat für jede Volksschule zu leistende Beitrag stellt sich im ganzen auf 390 R. (d. h. 360 R. für den wissenschaftlichen Lehrer und 30 Rbl. — das halbe Gehalt — für den Religionslehrer.)

Mit der Einführung des allgemeinen Schulunterrichts wird in den zentralen Teilen des Reichs begonnen werden, von wo die weitere Ausbreitung nach den Grenzmarken stattfinden soll.

Als Frist für die Durchführung des Unterrichtens sind 10 Jahre vorgegeben.

Jeder Schultrahon soll einen Radius von nicht mehr als 3 Werst haben, (d. h. kein Kind soll mehr als 3 Werst zur Schule haben), doch ist dieses Maß auf die als Norm anzunehmende Strecke von 2 Werst zu kürzen, sobald die örtliche Bevölkerung dieses verlangt.

**Amerika.** Über das Erdbeben in Kalifornien wird berichtet:

Nach allen über Dakland nach New-York gelangenden Meldungen gestaltet sich die Untergangskatastrophe in San Francisco immer schreckensvoller. 250,000 Obdachlose befinden sich zumeist in größter Not und an der Grenze des Verhungerns. Über hunderttausend, darunter Frauen, Kinder, Greise und Kranke, müssen die Nacht über ohne allen Schutz hungern und frierend im Freien kanern, umringt von dem zerstörenden Flammenmeer, das auch ihre Sicherheit bedroht. Die Szenen, die sich dort abspielen, übersteigen an Grauen die schrecklichsten Leiden blutiger Kriege und sind nur mit denen der allergößten bekannten Katastrophen zu vergleichen. Der Wind hat sich gewendet, und die Feuerbrunst breitet sich über Nob Hill, das Millionärsviertel, aus. Die schönen Paläste flackern auf wie Zindholzschachteln. Die entlieckteste Episode in dem Brand von San Francisco war bisher die Zerstörung des Merchants-Pavillons, der in ein Hospital für solche Verletzte, die nicht fliehen konnten, umgewandelt war. Man hielt ihn für geschützt gegen das Feuer, und 50 Ärzte arbeiteten darin, unbekümmert um die Ereignisse draußen. Plötzlich stürzten Polizisten herein mit dem Schreckensruf, daß das Feuer in zehn Minuten dort sein werde, man solle alle fortzuschaffen. Kaum gesagt, knisterte das Dach bereits und brach in Flammen aus. Die todesmutigen Ärzte und Pflegerinnen wollten die unseligen Kranken nicht verlassen, aber die Polizei trieb sie hinaus. Von den mehr als 100 Verletzten wurden kaum zehn gerettet. Das Angstgeschrei der Zurückgelassenen war furchtbar, und selbst die Polizisten weinten bitterlich bei ihrer gräßlichen Aufgabe; sämtliche zurückgelassenen Verwundeten und eine große Anzahl dorthin geschaffter Leichen verbrannten.

Der „Matin“ meldet zur Katastrophe in San Francisco unter anderem folgendes:

Die ganze Stadt ist der Zerstörung geweiht. Die Stadt ist ohne Wasser, und es gibt kein Mittel, das Feuer aufzubalten. — Zu den Schrecken des Erdbebens und des Feuers kommt noch die Furcht vor der Hungersnot. Bisher

scheinen zirka 30,000 Häuser ganz oder teilweise zerstört zu sein. Hunderte von Personen dürsten unter den Ruinen nach furchtbarer Agonie umgekommen sein, während die Flammen sich ihnen näherten. Die genaue Zahl der Getöteten wird nie bekannt werden.

Eine „Laffan“-Meldung aus Dakland besagt:

Die ganze Stadt ist rettungslos dem Untergang verfallen. Das Feuer hat bereits das vornehme Viertel erreicht, wo die Paläste der Millionäre liegen. Alle diese Prachtstraßen bilden jetzt ein einziges tobendes Flammen- und Rauchmeer. Diejenigen, die sich zuerst dort noch sicher glaubten, fliehen jetzt sinnlos vor Angst unter Zurücklassung all ihrer Habe auf die Hügel. In das innere Viertel wird niemand mehr zurückgelassen. In den eingestürzten Bankgebäuden liegen Millionen Dollars in barem Gelde bloß. Die dort aufgestellten Wachen schießen sofort jede sich nähernde unbekannte Person nie er. Aus den Trümmern der eingestürzten Häuser in der Market Street, der Hauptstraße der Stadt, wurden 6000 Frauen gerettet. Unter der Einwohnererschaft tritt infolge Mangels an Schlaf und Wasser Wahnsinn auf; viele bleiben in einer Art Betäubung in ihren Häusern liegen und fliehen mit diesen, falls sie nicht von den Genietruppen bemerkt werden, bei der Sprengung in die Luft.

In einer anderen Depesche aus Dakland heißt es:

Es ist unmöglich, das Feuer zu dämmen. Viele Personen sind in ihren Häusern lebendig verbrannt. Das Handelsviertel ist nur noch ein Schutthaufen. Ein Telegramm des Generals Junston berichtet, daß San Francisco ganz zerstört ist.



## Lucius Flavus.

Historischer Roman aus den letzten Tagen Jerusalems.  
Von Joseph Spillmann S. J.

(Fortsetzung.)

Und in der Tat, die Stunden bei dem Wahnsinnigen waren schrecklich, besonders seit Einbruch der Nacht, da der Widerschein des hohen Burgbrandes in die Kerkerzelle fiel. „Jetzt kommt der Nazarener zum Gericht auf den Wolken des Himmels! Schon hat er den Pfuhl der Hölle entseigt. — Seht, wie ihre Flammen den Himmel röten! Und ich, ich soll in ihre Esse geschleudert werden! Da kommen die Teufel, da klopfen sie schon an die Türe!“ So hatte Kaiphas geraft, daß Lucius dachte, auch er werde den Verstand verlieren, ehe der Morgen graue.

In der Tat hörte auch Lucius jetzt an die Kerkerfüre klopfen und an den Riegeln rütteln. „Mut!“ flüsterte eine Frauenstimme, die er sofort erkannte. „Mut, Centurio! Mit Gottes Hilfe bringen wir dir Freiheit.“

„Die Tochter des Rabbi!“ rief Lucius.  
„Ja, ich bin es wirklich — aber um des Himmels willen, die Regel weichen nicht, Benjamin!“

„So hat Giezi das Schloß mit dem Schlüssel abgesperrt, der immer in seiner Kammer neben der Türe hängt. Ich werde ihn wohl holen müssen,“ klagte Benjamin. „Wirst du Mut haben, so lange hier unten an der Kerkerfüre allein zu warten? Ich muß nämlich die Treppe in das Wohnhaus hinaufsteigen, und dahin darfst du mich nicht begleiten.“

„Gewiß will ich hier warten. Lauf, und möge Gott dich den Schlüssel finden lassen!“



Der Knabe ging. Lucius war inzwischen hart an die Türe getreten und hatte versucht, mit aller Kraft der Schultern sie aus den Angeln zu heben. Aber sie widerstand den Anstrengungen. „Ich fürchte, o Tochter des Rabbi, daß dein Edelmut dich in eine schlimme Lage bringen wird, und wahrlich, mein Leben wäre zu teuer bezahlt um den Preis deines guten Rufes oder deines Glückes. Überlaß mich weinendem Schicksale. Was du für mich getan hast, ist auch so nicht unsonst; du kannst dir sagen: „Ich habe einem Sterbenden einen süßen Trost bereitet.“ Und wenn du es erlaubst, so möchte ich dich noch um zwei Dinge bitten. Wähle lieber wie eine edle Römerin den Tod, als daß du dich diesem Eleazar vermählst. Bei allen Göttern! nicht Eifersucht gibt mir diese Bitte ein, obgleich ich dich mit ganzer Seele liebe, sondern dein Wohl. Versprichst du mir dieses?“

„Ich verspreche dir, daß ich niemals freiwillig die Frau dieses Mannes werde. Mich selbst töden aber darf ich nicht. Das ist gegen das Gesetz unjeres Gottes. Was ist deine zweite Bitte?“

„Schreibe an die liebe Mutter und Schwester meinen letzten Gruß. Der Brief wird in ihre Hände gelangen, wenn du darauf schreibst: Der edeln Matrone Lucina in der Appischen Straße zu Rom. Schreibe ihnen, ich hätte in meiner letzten Stunde noch in treuer Liebe an sie gedacht. Schreibe ihnen aber nur im allgemeinen, ich sei eines christlichen Soldatentodes gestorben; sie sollen nicht erfahren, wie elend ich hier ums Leben komme. Sie würden sich sonst zu Tode grämen. Schreibe ihnen endlich, ich freue mich, sie in einer besseren Welt wiederzusehen — doch nein, schreibe davon nichts. Ach, daß wir darüber etwas Sichereres wüßten! das wäre ein Trost im Sterben! Was denkst du davon? Doch freilich, ihr Juden glaubt ja an ein Jenseits. Ich sehe dann nur nicht, wie man mit einem solchen Glauben im Herzen Frevel begehen kann wie dieser Unglückliche da, der seine Verdammung erwartet, und wie sein Sohn und Enkel.“

„O Lucius, ich glaube an eine Auferstehung der Toten und an ein ewiges Leben! Ich glaube, daß Jesus von Nazareth von den Toten auferstanden ist und uns das durch die Sünde verschlossene Thor des Himmels geöffnet hat. Sobald ich Gelegenheit finde, werde ich mich taufen lassen. O daß auch du glauben und die Taufe wenigstens ersehnen, wenn nicht empfangen könntest: sie würde dir zum ewigen Heile gereichen!“

„Gerade wie Lysias, der heute mit diesem Bekenntnisse auf den Lippen starb! Und den verklärten Blick in seinen Augen, mit dem ich ihn zusammenbrechen sah, werde ich nie vergessen,“ sagte Lucius vor sich hin. Dann drang er in Thamar, sich nicht länger der Gefahr auszusetzen; diese aber erwiderte, sie müsse doch wenigstens ihren kleinen Bruder abwarten, und fuhr fort, ihm Gründe vorzulegen, weshalb er den heidnischen Glauben mit dem christlichen vertauschen müsse.

Endlich kam Benjamin so eilig, als es in dem dunkeln Gange nur möglich war. „Ich habe ihn,“ feuchte er. „Aber nun müssen wir uns rüsten. Giezi ist hinter mir her. Ich schlug ihm die Lampe aus der Hand, und nun muß er sich erst eine andere holen, sonst hätte er mich schon eingeholt. Aber wo ist denn das Schlüsselloch? Hier! Mein Gott, ich kann den Schlüssel nicht drehen! Versuche du, Thamar!“

Thamar versuchte, aber der Schlüssel bewegte sich nicht. „Drehe nach links!“ rief Lucius in höchster Angst; denn jede Sekunde gefährdete seine Rettung und das Los der beiden, die sich für ihn in diese Gefahr begeben hatten. Endlich

knirschte das Schloß, und die eisernen Riegel gaben nach, und Thamar betrat den Kerker.

Der dunkle Überwurf war ihr im Eifer, das Schloß zu öffnen, von den Schultern geglitten; so stand sie im Widerscheine des durch das Kerkerfenster einfallenden Flammenlichtes wie ein Engel in dem dunkeln Raume. Raiphas fiel auf die Knie und rief: „Da kommt der Bote des Nazareners! Das ist einer von den Geistern, die seinen Thron umgeben auf den Wolken des Himmels! Jetzt schleppt er mich vor seinen Richterstuhl, wo mich der Spruch der ewigen Verdammnis erwartet. Weh!“

„Bereue deine Sünde, Unglücklicher, so wird dir Jesus verzeihen, der für die Sünden aller gestorben ist,“ sagte Thamar, während sie Lucius den Strick löste, mit dem seine Arme auf den Rücken gebunden waren.

Als aber Raiphas den Namen Jesus hörte, erfaßte ihn neue Raserei, und er schrie: „Ans Kreuz mit ihm! Sein Blut über uns!“

„Kommt, kommt! Ich kann es nicht mit anhören!“ rief Benjamin, sich die Ohren mit beiden Händen zuhaltend. „Kommt, Giezi wird sofort da sein.“

Und die drei hasteten durch den dunkeln Gang bis an den Fuß der verfallenen Treppe und kletterten dieselbe hinauf. Oben angekommen, verzammelten sie die Falltüre; denn schon hörten sie drunten Giezi schreien und fluchen. „Er muß den Umweg durch das andere Haus nehmen,“ sagte Benjamin. „Das gibt uns Zeit, zu entkommen. Wirf dieses Umhängtuch über, Centurio, daß man dich nicht auf den ersten Blick als Römer erkennt,“ rief Thamar.

„Aber wohin? Ich kenne in der ganzen Stadt keine Seele, seit meine Kameraden erschlagen und Berenice fort ist.“

„Wir nach!“ rief Benjamin. „Ich weiß ein Haus in der Nachbarschaft, wo sehr freundliche Leute wohnen. Ich muß so wie so mit dir fliehen; denn Eleazar schlägt mich tot, wenn er mich erwischt. Du wirst auch mit müssen, Thamar; denn der Pförtner läßt dich gewiß nicht durch das Thor.“

Es war keine Zeit zu langem Überlegen. Lucius und Thamar folgten dem Knaben, der sie hinter den hauffälligen Flügel führte, wo ein paar Stufen die Höhe der Hofmauer erstiegen. Von da zeigte Benjamin das Marienhaus, das auf dieser Seite nur durch einige Gärten vom Hause des Raiphas getrennt war. „Nathanael und ich sind schon öfter dort gewesen. Paulinus, den ich kenne, hat uns Feigen geschenkt und seine schönen weißen Tauben gezeigt. Hier müssen wir hinabspringen. Es ist gar nicht so schrecklich hoch und unten weiche Gartenerde. Nur mir nach!“

Damit sprang der kecke Knabe in die Tiefe. Aber Thamar zauderte. „Ich wage den Sprung nicht,“ sagte sie; „ich denke, ich versuche doch lieber, durch das Hofthor zu entschlüpfen.“

„Das geht nicht mehr! Höre den Lärm, den sie im Hofe machen. Wir müssen. Gib mir die Hand, wir wollen zusammen springen.“

Und so wagte sie mit Lucius den Sprung. „Halt du dir weh getan?“ fragte er, sie vom Boden erhebend.

„Nicht sehr,“ sagte sie, den Schmerz verbeißend. „Nur der rechte Fuß — o weh, ich fürchte, er ist gebrochen! Ich kann nicht gehen. Laß mich in Gottes Namen hier und fliehe mit Benjamin.“

Da nahm er sie wie ein Kind auf den Arm und folgte dem in leichten Sprüngen voraneilenden Knaben. Einige zum Glück nicht hohe Gartenmauern hemmten zwar die Flucht; aber Lucius erreichte mit seiner Bürde glücklich das

kleine Häuschen, an dessen Gartentüre Benjamin bereits klopfte und nach seinem Freunde Paulinus rief.

(Fortsetzung folgt).



## Nachlese.

Der neu ausgearbeitete Entwurf der Grundgesetze des Reiches umfaßt folgende 5 Punkte: 1) das Wesen der oberen selbstherrlichen Gewalt; 2) die Grundrechte und Pflichten der russischen Bürger; 3) die Gesetze; 4) die Rechte und Pflichten der Volksvertretung und 5) Bestimmungen über den Ministerrat.

◆ Zu Reichsratsmitgliedern wurden gewählt: in Minsk — der Großgrundbesitzer Eduard Mojmilowitsch, in Nowotsherkast — von den Grundbesitzern ver. Rechtsanwalt Alexei Donezkij (Fortgeschüttler), in Njasan — von der Landschaft ver. Rechtsanwalt Klimow (Verband vom 17. Okt.), in Saratow — von der Landschaft Graf Dmitrij Olsuffew (Verband vom 17. Okt.), in Nishnij-Nowgorod — Kammerherr Reichhart, in Woroneß — Iwan Lisanowitsch, Gutsbesitzer mit höherer Bildung (Verband vom 17. Okt.), in Feodosia — der Melitopoler Abelsmarschall (parteilos), in Petersburg wurde als sechstes Reichsratsmitglied von den Universitäts- und der Akademie der Wissenschaften der Rektor der Universität Borgmann (Kabett) und zum Kandidaten — der Professor der Jurjewischen Universität Pustorofflew gewählt.

◆ In Paris zeichneten an einem Tage 600,000 Personen auf die neue russische Anleihe, die 20 mal überzeichnet wurde. In London wurde die Anleihe voll gedeckt und die Subskription dann geschlossen. Osterreich zeichnete statt 114 Millionen 430 Millionen Francs. In Holland ergab sich eine dreifache Überzeichnung (165 Millionen Francs).

◆ Aus Kamyschin wird uns berichtet, daß in der Nacht vom 13. auf den 14. April das dortige deutsche (katholische) Bethaus geplündert worden ist. Die Diebe drangen in das Innere durch ein Fenster, stahlen die Sammelbüchsen, einen Kelch und andere Kirchensachen und sind bis jetzt spurlos verschwunden.

Die Austrittsexamina im Kamyschiner Mädchengymnasium werden am 20. April beginnen. In der Realschule haben die Prüfungen am 17. April ihren Anfang genommen.

◆ In der Sitzung des Reichsrats am 16. April wurde beschlossen, dem Kriegsministerium einen Kredit von 7½ Millionen zu bewilligen zur Transportierung der Truppen entsprechend den Bedürfnissen im Innern des Reichs.

◆ Der Reichsrat hat beschlossen, den Bestimmungen über die Strafgesetze noch einen neuen Paragraphen hinzuzufügen, laut welchen Personen, die solche Gerichte über die Kreditfähigkeit der Reichskreditanstalten verbreiten, der Gefängnisstrafe von 16 Monaten bis zu 2 Jahren mit Entziehung der besonderen Rechte und Vorrechte unterliegen.

